



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart: Streichquartette; Esmé Quartet (2022); Alpha

Bleistiftfein. Das ist eine Assoziation, die mir in den Sinn kommt, während ich diese Aufnahme höre. Das Esmé Quartet, 2016 in Köln gegründet und schon 2018 beim Wettbewerb in der Londoner Wigmore Hall mit Preisen überhäuft, spielt mit schlankem Ton. Die Linien sind klar gezeichnet, nicht nur in Mozarts „Dissonanzen-Quartett“, sondern auch in der Romantik, bei Tschaikowski. Erstaunlich hell und sirrend klingt das Thema aus seinem ersten Quartett, anrührend schlicht der zweite Satz mit der sanglichen Melodie, die der Komponist einem ukrainischen Volkslied abgelauscht hat.

Sehr kultiviert, sehr intim, das alles. Aber vielleicht auch ein bisschen kühl?

Eigentlich trifft es das nicht. Das Finale vom ersten Satz rauscht ja fast in Ekstase, und auch bei Mozart gibt es diese feurigen Momente, etwa wenn das Trio beinahe gehetzt voran drängt. Und trotzdem fehlt mir was. Ein bisschen mehr Schmelz, vielleicht auch mehr Zeit, um das Schmelzen bei Tschaikowski auszukosten. Und generell, auch in Mozarts Quartett, etwas mehr Fülle im Ton. Gerade in der ersten Violine. Die klingt für meinen Geschmack manchmal etwas dünn – so schön es auch ist, wenn jede Nuance, jeder Akzent in der Phrasierung mit seismografischer Präzision dargestellt ist.

Im erstmals eingespielten Stück „Yessori“ von Soo Yeon Lyuh wandelt sich das Bild allerdings. Dort treten die Einzelstimmen des Quartetts stärker hervor, mit Glissando-Gesten und weit ausgreifenden Vibrati, die vom Klang der Haegeum, einer traditionellen koreanischen Röhrenspießgeige, inspiriert sind. Und da malt das Ensemble mit breiterem Pinsel.

Marcus Stäbler

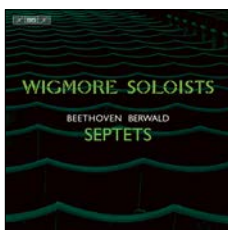


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Telemann: Beauté Barbare; Les Musiciens De Saint-Julien, François Lazarevitch (2022); Alpha

Telemanns Freude an osteuropäischen Melodien und Rhythmen ist autobiographisch bezeugt, und bereits 1968 gab es eine schöne Schallplatte der Archiv-Produktion, die dem Einfluss polnisch-hanakischer Volksmusik auf den Komponisten nachspürte. Wie schon Miloš Valent mit seiner CD „Barbaric Beauty“ (2011) kombiniert nun auch François Lazarevitch ein Konzert und elf Einzelsätze Telemanns mit traditionellen Weisen aus Osteuropa und dem Balkan. Erfreulich ist dabei, dass Les Musiciens de Saint-Julien nicht wild drauflos agieren, sondern das exotische Kolorit behutsam und mit guter Klangkultur einflechten.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven, Berwald: Septette; Wigmore Soloists (2022); BIS (SACD)

Viel zitiert ist Beethovens Kommentar zu seinem op. 20, alle Instrumente des Septetts seien obligat. So betont er: „Ich kann gar nichts unobligates schreiben, weil ich schon mit einem obligaten accompagnement auf die Welt gekommen bin.“ Die Wigmore Soloists gestalten dieses von der Wiener Gesellschaft glänzend aufgenommene und geradezu populäre Septett Beethovens mit mitreißender Musizierfreude. Großartig, mit welch beseelter Ausdruckstiefe das Adagio cantabile gelingt. Jeder kleine, fein zisierte Doppelschlag geht hier unter die Haut. Auch Franz Berwalds Septett begeistert!

Martin Hoffmann

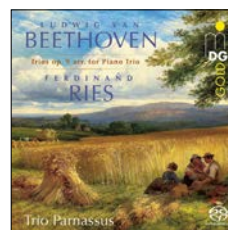


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Kreutzer Sonate; Prokofjew: Violinsonate Nr. 2; Martha Argerich, Maria Solozobova (2021); Antes Edition

Martha Argerich und die russische Geigerin Maria Solozobova pflegen seit einiger Zeit eine kammermusikalische Partnerschaft, die in Zürich zu diesen beiden Aufnahmen führte. Mit zwei Repertoire-Schwergewichten dokumentieren sie ihr Duospiel eindrucksvoll. Es ist für niemanden einfach, der gestalterischen Kreativität dieser Pianistin etwas entgegenzusetzen. Solozobova vermag mitzuhalten und mitzugestalten, man kommt zu einem stimmigen Gesamtergebnis. Der Klangeindruck der Aufnahmen ist divergent bezüglich Präsenz und Raumaufteilung.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven/Ries: Streichtrios op. 9 (bearb. für Klaviertrio); Trio Parnassus (2021); MDG (SACD)

Einen kleinen Moment braucht es schon, bis man sich dran gewöhnt hat, dass Beethovens Streichtrios op. 9 hier in einer Bearbeitung für Klaviertrio erklingen. Aber ab dann ist die Aufnahme ein echter Genuss. Weil Ferdinand Ries die Musik seines Lehrers im Geist des Originals auf die neue Besetzung übertragen hat. Und weil das Trio Parnassus die Werke stilsicher und geschmackvoll spielt. Mit durchlässigem Klang und gutem Gespür für den Konversationston der Stücke, deren Dialoge das Ensemble feinsinnig zum Leben erweckt. Eine schöne Bereicherung!

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Sonaten und Variationen für Cello und Klavier; Ildikó Szabó, István Lajkó (2022); Hungaroton (2 CDs)

Bei dieser Einspielung durch zwei sensible, engagierte junge Musiker steht das gleichberechtigte Miteinander von Cello und Klavier im Vordergrund. Klar in den Texturen, analytisch durchdrungen, gleichzeitig empathisch, voller Frische und tiefer Zuneigung zur Musik erweisen sich Ildikó Szabó und István Lajkó als ernstzunehmende Duoformation der heutigen Generation. Die Vielfalt der Facetten, die der Musik entlockt werden, die informiertes Musizieren und intellektuellen Anspruch voller Spielfreude vereinen, ist beeindruckend, und Szabós schlanker Celloton steht vor allem den frühen Werken ausgesprochen gut.

Details sind sorgsam, aber nicht überbetont ausgearbeitet, und der große Bogen und die Proportionierung nicht nur zwischen den einzelnen Sätzen, sondern auch zwischen den einzelnen Werken ist sorgfältig austariert, immer kultiviert oder zumindest sehr differenziert, nie unkontrolliert überbordend. Auf die Dauer wünscht man sich höchstens vom Klavier noch mehr Valeurs, auch mehr Imagination in einigen Klavierfigurationen. Das Besondere der Variationswerke wird in schöner Klarheit herausgearbeitet; in den Variationen über „See, The Conqu’ring Hero Comes“ überrascht Lajkó durch besonders inspiriertes, fast cembalo-artiges Spiel.

Es hat sich ausgezahlt, dass für das Doppelalbum nicht weniger als neun Aufnahmetage anberaumt wurden; die Möglichkeit, zwischen den Sitzungen durchzuatmen, hat dem Gesamtergebnis hörbar gut getan. Der Aufnahmeklang ist durchweg sehr gut, Wärme und klangliche Transparenz schließen einander hörbar nicht aus

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Festejo Peruano – Códice Martínez-Compañón. Div. Komponisten: div. Werke; Los Temperamentos, Néstor Fabián Cortés Garzón (2022); Arcantus

Die spanischen Eroberer bringen Musik mit und die unterdrückte Bevölkerung mischt sie mit „folkloristischen“ Klängen auf. Barockmusik trifft auf indigene Klänge! In diesem Sinne wiederbelebt Los Temperamentos unter Cortés Garzón einen peruanischen Codex von 1788. Mehrstimmige Sopran- und Bassgitarren und landestypische Perkussion, aber auch ein Cembalo liefern Hüftschwung-betonende Rhythmen. Die Traversflöte bringt den Poncho-bewehrten Straßenmusiker in Erinnerung. Und wenn die Violinen loslegen, hört man den Bass aus Marais’ „Sonnerie“, in der die Glocken von Paris läuten. Die im Barock trendigen Ostinati, vielleicht sind sie reimportierte indigene Musizierfreude?

Barockcellist Cortés Garzón aus Kolumbien, jetzt aus Bremen, scharf für seine barock-indigenen Projekte weitere Musiker aus Süd- und Mittelamerika um sich. Wie auch er sind sie barockspezialisiert, beherrschen aber auch die heimische Folklore. Die Rekonstruktionen sind also authentisch. Szenen mit Einleitung und strophischem Solo-Gesang im Potpourri arrangiert, auch mit Choreinlagen durchsetzt, klingen wie für ein Volksfest improvisiert. Es wird geklatscht und gestampft. Ein historisches Aquarell mit einer blutigen Hinrichtung im Booklet trübt zwar die Stimmung. Oder der Mord am Inkaprinzen Atahualpa in einer seltsam verschlüsselten Liedszene. Die Konquistadoren sind noch lange nicht verarbeitet. Leider singen die europäischen Solistinnen textunverständlich, quasi ohne Konsonanten. Es braucht Geduld, den Titeln die Texte zuzuordnen. Aber vor allem ist pralle Lebensfreude angesagt!

Sabine Weber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“, Liedbearbeitungen; Goldmund Quartet (2022); Berlin Classics

Ob das Konzept von der Konkurrenz inspiriert ist? Wie es das Signum Quartett mit seiner Schubert-Reihe vormacht, verzahnt auch das Goldmund Quartett hier die Streicherkammermusik des Komponisten mit Liedarrangements. Was in diesem Fall besonders Sinn ergibt – denn das Album beginnt mit einer Bearbeitung von Schuberts Lied „Der Tod und das Mädchen“, an das er in seinem gleichnamigen Quartett anknüpft. Am deutlichsten im Variationssatz.

Interessanterweise wählt Schubert für den Quartettsatz eine andere Tonart und ein flüssigeres Tempo als im Lied: Andante con moto. Das Goldmund Quartett bestärkt diesen Kontrast noch, indem es das Lied etwas langsamer und das Andante fast als Moderato nimmt. Für mein Empfinden geht da etwas vom zwielichtigen Unheilston der Musik verloren. Auch weil der daktylische Rhythmus im Andante ziemlich stark akzentuiert ist. Und weil das Goldmund Quartett einen eher hellen Ton anschlägt.

Dadurch treten zwar die Harmonien und die Farbwechsel in Schuberts Quartett ganz klar zutage, und das ist sicher eine Stärke – aber mir fehlt ein bisschen der gedeckte Klang, wie er etwa in der Vergleichsaufnahme des besagten Signum Quartetts zu erleben ist. Oder auch beim Goldmund Quartett selbst, am Ende vom „Frühlings Traum“, wo die Stimmen der Streicher fast zu verstummen scheinen. Diesen Grad an Verletzlichkeit, wie er in der Liedbearbeitung aufscheint, erreicht die Goldmund-Interpretation des Quartetts nicht ganz. In puncto Ausdruck ginge da vielleicht noch mehr. Dass die Aufnahme insgesamt exzellent gespielt und schön gestaltet ist, steht trotzdem außer Frage. Die Einwände sind zum großen Teil Geschmackssache.

Marcus Stäbler

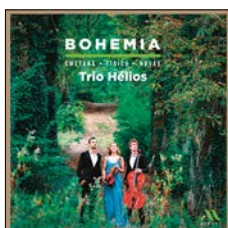


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Love Beyond Death. Schumann, Vaughan Williams, Prokofjew, Britten: div. Werke; Marie Rosa Günter, Benjamin Beck (2022); Genuin

Bearbeitungen aus Prokofjews Ballett „Romeo und Julia“ zum Ausgangspunkt eines insgesamt eher gewollt wirkenden Konzeptalbums für Viola und Klavier zu machen, darf als gewagt bezeichnet werden. Die Transkriptionen machen die Ballettmusik zwar zu regelrechter Kammermusik, ignorieren aber Prokofjews kompositorisches Idiom. Sicher hätte es Originalkompositionen gegeben, die den Intentionen der Musiker besser gedient hätten, die technisch fraglos versiert sind und eindruckliche Wiedergaben vorlegen, aber den einzelnen Komponisten nicht individuell nachhören.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bohemia. Smetana, Novák, Fibich: Klaviertrios; Trio Hélios (2022); Mirare

Böhmische Klaviertrios aus 50 Jahren, kraftvoll vorgetragen von einem französischen Ensemble. Da mag der typisch böhmische Ton fehlen – aber dafür wird man entschädigt durch höchste Hingabe und transparenteste Klangqualität. Der Steinway-Flügel mag für die Werke etwas zu brillant gestimmt sein, doch welche musikalische Dichte, welche Klarheit der Form, welches sorgfältiges Ensemblespiel. Auch in feinsten Feinheiten zeigen die Musiker Stilgefühl und die Kunst der agogischen und dynamischen Schattierung – ein musikalisches Fest.

Jürgen Schaarwächter



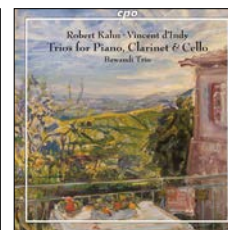
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Franck: Violinsonate, Klavierquintett, Klaviertrio Nr. 1; **Vierne:** Klavierquintett; Trio Wanderer, Catherine Montier, Christophe Gaugué (2022); Harmonia Mundi (2 CDs)

Kaum ein Werk ist wohl anlässlich des 200. Geburtsjubiläums von César Franck so oft aufgenommen worden wie sein Klavierquintett. Das Trio Wanderer weitet sich mit Catherine Montier als zweiter Geigerin und Christophe Gaugué als Bratschisten zum Quintett. Die Interpretation lebt von fein nuancierten Klangschichten, verleugnet nicht das Romantisch-Schmelgerische, bleibt aber strukturell immer sehr plastisch. Sehr lohnend ist die Kombination von César Francks Quintett mit dem rund 40 Jahre später entstandenen Quintett von Louis Vierne. Als Hörer besuchte er mit knapp 20 Jahren die Orgelklasse von César Franck am Pariser Conservatoire. Stilistisch steht Viernes Quintett klar im 20. Jahrhundert, ist impressionistisch inspiriert. Man spürt großen Schmerz und Verzweiflung in dem Werk, aber auch entrückte, sphärische Klänge. 1917 hatte Vierne vom Tod seines Sohnes im Ersten Weltkrieg erfahren. Das Trio Wanderer und seine Kollegen spüren dem weiten Farbspektrum ungeheuer fantasievoll nach.

Die zweite CD dieses Doppelalbums stellt die späte bekannte Violinsonate dem frühen kaum bekannten Klaviertrio fis-Moll gegenüber. Auch das ist reizvoll: hier die luftig schwebende Atmosphäre der reifen ins Impressionistische tendierenden Violinsonate, dort das frühe handfeste, ins Opulente gehende Klaviertrio. Geiger Jean-Marc Philips-Varjabédian wirkt klanglich und ausdrucksmäßig stärker in der Trio- und Quintett-Besetzung als in der Violinsonate, einmal mehr fasziniert die Subtilität von Pianist Vincent Coq. Gemeinsam mit Cellist Raphaël Pidoux überzeugt das Trio Wanderer mit einer sehr fokussierten, strukturell und klanglich sehr präsenten Einspielung.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

d'Indy, Kahn: Trios für Klavier, Klarinette und Cello; Bawandi Trio (2022); cpo

Die Gattung Klarinetten trio in der Besetzung Klavier, Klarinette und Cello hatte Beethoven mit seinem „Gassenhauer-Trio“ Ende des 18. Jahrhunderts zu einer ersten Blüte gebracht. Brahms führte sie mit seinem knapp hundert Jahre später entstandenen Opus 114 auf den Gipfel. Der Brahms-Bewunderer und, ja, auch -Epigone Robert Kahn (1865–1951) knüpft mit seinem 1905 entstandenen Gattungsbeitrag an diese Tradition an. Er wandelt dabei hörbar auf den Spuren des Hanseaten, tut dies aber auf eine derart souveräne und gekonnte Weise, dass man diesen Dreisätzer nach dem Anhören der bezaubernd eloquenten und beredten Lesart, den das junge Bawandi-Trio – Mario Häring (Klavier), Patrick Hollich (Klarinette), Alexandre Castro-Balbi (Cello) – davon abliefern, spontan zu seinen besten Werken rechnen möchte.

Das konzise gut 20 Minuten dauernde Werk ist meisterhaft gearbeitet und besitzt einen melodischen „Drive“, der schlicht mitreißend ist. Die drei Instrumente finden wunderbar zueinander, man möchte diesem hoch romantischen Trialog dreier gleichberechtigter Partner am liebsten stundenlang zuhören und staunt, dass so ein Trio-„Schwergewicht“ erst jetzt seinen Platz auf einem Tonträger bekommen hat. Von Vincent d'Indys (1851–1931) Klarinetten trio (1887) gibt es ein paar wenige Aufnahmen. Es dauert fast doppelt so lange wie das von Kahn und folgt formal einer zyklischen Satzabfolge in der Tradition von César Franck. Die Darbietung dieses hoch komplexen Werks fällt einen Tick weit hinter diejenige des Kahn-Trios zurück, was vielleicht auch an der nicht immer ganz stimmigen Balance der Instrumente liegt. Aber das ist Klage auf einem sehr hohen Niveau.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Enluminures. Debussy: Streichquartett; Adler de Oliveira: Enluminures; Akhtamar Quartet (2022); Cypres

Kammermusik aus Frankreich wird immer noch von zähen Vorurteilen umstellt. Streichquartette etwa legt man regelmäßig auf eine gesteigerte und intensivierte Klanggestaltung fest, die – so will es das Klischee – so gar nicht dem Idealtypus anspruchsvollster, verantwortungsvoller kammermusikalischer Gestaltung entspricht. Manche einflussreiche Kritiker gehen sogar so weit zu behaupten, diese Werke können nicht den höchsten musikalischen Ansprüchen standhalten. Dabei besitzt ein Werk wie Debussys grandioses Quartett nicht nur eine unerhörte Sonorität und einen verschwenderisch-bestrickenden Klang, sondern ist auch ohne kompositorische Pedanterie und Aufdringlichkeit äußerst subtil thematisch-motivisch zyklisch durchgestaltet.

Das Akhtamar Quartet spielt beide Seiten dieser Musik aus: die sonor-sinnliche Klanglichkeit ebenso wie die sehr originelle thematische Struktur, wie man sie in dieser aufwandlosen, selbstverständlichen Prägnanz bislang noch nicht gehört hat. Eindrucksvoll gestaltet das Ensemble auch die melodische Kontur des Werkes, die es geradezu sprechend artikuliert und emotional vertieft.

Das in Belgien residierende, aus Frankreich stammende, 2014 gegründete Ensemble hat eine besondere Affinität zur armenischen Kultur entwickelt und sich seinen Namen Akhtamar einer armenischen Legende entliehen. Und auf armenische Volksmusik greift die französisch-portugiesische Komponistin Judith Adler de Oliveira in ihren sechs kurzen „Enluminures“ zurück, die sie für das Ensemble komponierte und die diese Einspielungen sinnvoll abrunden. Dass die Aufnahme authentisch ausfällt, mag da fast schon selbstverständlich wirken.

Giselher Schubert

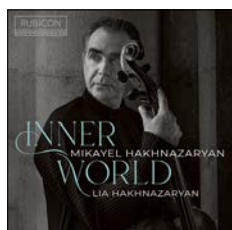


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bonis: Sonate pour flûte et piano; **Sancan:** Sonatine; Anna Wierer, Alina Pronina (2021); Brilliant

„Musique française pour flûte traversière et piano“ müsste dieses Album eigentlich heißen, denn wir hören ausschließlich Werke französischer Komponisten – Lili Boulanger, Pierre Camus, Mel Bonis, Élise Bertrand, Pierre Sancan, André Jovilet – für diese Instrumenten-Kombination, die im Paris des frühen 20. Jahrhunderts eine eigene moderne Flötenschule hervorgebracht hatte. Die beiden – hervorragend disponierten – Interpretinnen huldigen auf ihrer herrlichen CD dieser Epoche mit einem klug kompilierten Programm und erweitern das Repertoire dabei bis in die Gegenwart.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Debussy, Rachmaninow, Komitas, Khudoyan, Schumann, Bloch: div. Werke; Mikayel Hakhnazaryan, Lia Hakhnazaryan, Artyom Minasyan (2022); Rubicon

Ein sehnsuchtsvoller Ton, der an die Klarinette erinnert. Doch es ist ein Doppelrohrblatt-Instrument, eine Art Oboe. Die Duduk gilt als „armenische Flöte“, sie gibt es aber auch im orientalischen Raum. Der armenische Cellist Mikayel Hakhnazaryan (Kuss Quartett) stellt kurze Stücke armenischer Volksmusik in Arrangements auch mit der Duduk vor. Er kombiniert sie mit Klassikern wie Debussys Cellosone, Schumanns „Fantasiestücken“ oder Blochs „From Jewish Life“. Eine spannende persönliche Reise in verschiedene Regionen, passioniert und voller Intensität.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sonatas For Cello And Duplex Piano. Moór, Dohnányi, Strauss: Cellosonaten; Florian Uhlig, David Stromberg (2021/22); Oehms

Franz Liszt träumte davon, Emánuel Moór baute es, das zweimanualige Klavier. Wilhelm Backhaus schwärmte: „Das Duplex Piano ist die größte Errungenschaft im Klavierbau seit der Erfindung des Hammerklaviers.“ Das Register des Clavicembalos und die Kopplung (Verdoppelung der Oktaven) in das moderne Klavier einzubauen, das sei die Idee, meinte Ferruccio Busoni. Pleyel, Bechstein, Steinway, Bösendorfer, alle stiegen ein. Doch der Boom dauerte nur ein Jahrzehnt. Mit Moórs Tod 1931 wurde das Instrument allmählich vergessen. Immerhin gibt es noch ein Foto, auf dem seine Witwe Winifred auf dem Duplex Piano mit Ernst von Dohnányi 1936 in Budapest konzertiert.

Vergessen wurde auch Moórs Musik. Sie ist die eigentliche Entdeckung auf dieser CD, denn auch bei dieser Demonstration wird klar: Der moderne Steinway macht die klangliche Wucht des zweimanualigen Klaviers wett durch Brillanz. Moórs Cellosone c-Moll op. 22 gewinnt durch das Instrument allerdings an Raum. David Strombergs Cello singt darin sonor und sinnlich. Die Brahms-nahe Sonate des gebürtigen Ungarn entpuppt sich als ein Meisterwerk voller Überraschung und Erfüllung. Der Sonatenhauptsatz spannt einen weiten Bogen, das Adagio ist wie ein Liebeslied und das Finale wartet mit Dramatik auf.

Aus der gleichen späromantischen Sphäre stammt Dohnányis viersätziges Cellosone b-Moll op. 8. Stromberg und Uhlig stürzen sich feurig ins Vergnügen, und im finalen Variationensatz haben die Klangschattierungen des Duplex noch einmal den großen Auftritt. Die F-Dur-Sonate op. 6 von Richard Strauss bietet den beiden Musikern Raum für eine Klanglust, in die sie schwungvoll eintauchen.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mayrig – To Armenian Mothers. Komitas: div. Werke; Eva Zaïcik, David Haroutunian, Xénia Maliarevitch (2022); Alpha

Eine schöne und innige Hommage an Komitas: Jenen bedeutenden armenischen Sänger und Komponisten (1869–1935), der als kulturelles Gedächtnis seines Landes gilt und dessen Musik erforscht und geprägt hat wie kein anderer. In seinen Werken scheint das Schicksal von unzähligen verfolgten, gefolterten und ermordeten Menschen aus Armenien nachzuhallen. Jedenfalls verströmen viele Stücke eine tiefe Melancholie, der die Sängerin Eva Zaïcik, der Geiger David Haroutunian und die Pianistin Xénia Maliarevitch anrührend nachspüren – und die auch auf die anderen Werke des Programms ausstrahlt.

Marcus Stäbler

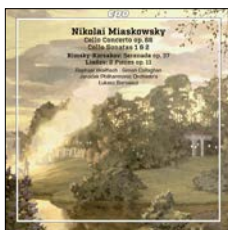


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schönberg: Verklärte Nacht; **Zemlinsky:** Klaviertrio d-Moll; Hamburg Trio (2021); Genuin

Die Ruhe, mit der das Hamburg Trio (Mitsuru Shioyai, Geige, Ulrich Horn, Cello, Eberhard Hasenfratz, Klavier) Schuberts „Notturmo“, ein Einzelsatz für Klaviertrio, angeht, fasziniert! Es gelingt in diesem sanft fließenden Tempo die Spannung zu halten. Klanglich exzellent abgestimmt sind die Streicher! Das gilt auch für die Trio-Fassung von Schönbergs Streichsextett „Verklärte Nacht“. Leider gibt es in dem 30-minütigen Werk einige Spannungseinbrüche, so gut die Motivik und die Details auch ausgearbeitet sind. Mehr Esprit hat Zemlinskys Klaviertrio d-Moll op. 3.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mjaskowski: Werke mit Violoncello; Raphael Wallfisch, Simon Callaghan, Janacek Philharmonic Orchestra, Łukasz Borowicz (2020); cpo

Nikolai Mjaskowski (1881–1950) hat sein Wirken als Komponist dem Leben abgerungen. Die Kindheit verbrachte er gemäß Familientradition in verschiedenen Kadettenanstalten, es folgte eine Militärlaufbahn. Musikalischen Unterricht nahm er privat, erst mit 26 Jahren begann er ein Studium in St. Petersburg unter anderem bei Rimski-Korsakow und Anatoli Ljadow. 1911 schloss er es ab, drei Jahre später forderte der Erste Weltkrieg Mjaskowskis Fähigkeiten als Pionier-Soldat ein. Gleichwohl wurde er nach der Oktoberrevolution zu einer wichtigen Figur des sowjetischen Musiklebens als Komponist wie als Lehrer etwa von Chatschaturjan und Kabalewsky. In politischen Fragen schwankte er zwischen Zustimmung (zunächst) und Widerständigkeit. 27 Sinfonien schrieb er, schwergewichtige, kraftvolle, überlegenen instrumentierte Werke, die sehr zu Unrecht kaum gespielt werden.

Ein schwermütiger Grundton durchzieht seine Musik, so auch seine Werke für Violoncello. Sie entstammen seiner frühen Zeit (Sonate Nr. 1 von 1911) und seiner späten (Sonate Nr. 2 und Cellokonzert vom Ende der 1940er Jahre). Stilistisch liegen beide Phasen nicht weit auseinander: Mjaskowski kehrte im Alter zum spätromantischen Stil zurück, den er zwischenzeitlich für eine schroffere, auch mit Atonalität experimentierende Klangsprache verlassen hatte. Gefühlstiefe, Kraft und handwerkliche Sicherheit nehmen unmittelbar für diese Musik ein, Raphael Wallfisch spielt sie mit unverstellter, direkt an den Hörer appellierender Offenheit, Simon Callaghan als Klavierpartner und das Janáček Philharmonic Orchestra mit Łukasz Borowicz nehmen Wallfischs Stil des freien Klangs bereitwillig auf.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Szymanowski: Mythen, Violinsonate d-Moll, Romanze D-Dur, Notturmo und Tarantella, La Berceuse d'Aïtacho Enia; Sueye Park, Roland Pöntinen (2021/22); BIS

Karol Szymanowskis Stil wird oft als „polnischer Impressionismus“ beschrieben, doch das wird seinem sehr starken Personalstil nicht gerecht. Dieses Album mit Violinwerken nimmt mit auf eine Reise durch die verschiedenen Schaffensphasen. In wenigen Passagen der frühen Violinsonate d-Moll des 24-Jährigen könnte man an Inspiration durch Brahms denken – die Bezeichnungen des zweiten Satzes „Andantino-Scherzando-Tempo I“ legen dies nahe – aber der junge Komponist kreiert schon hier seine ganz eigene Farbe. Zärtlich schwebende, ins Sphärische gehende Abschnitte wechseln mit exzessiv dramatischem Gestus.

Etwas Suchendes, Leidendes, Schmerzvolles schimmert aber auch immer in den späteren Werken durch. Etwa in „Notturmo und Tarantella“. Hier kommt eine weitere Inspirationsquelle zum Vorschein, eine handfestere, manchmal auch folkloristische Note bildet einen Gegenpol. Möglicherweise hängt dies mit Szymanowskis Begegnung mit Igor Strawinsky 1914 zusammen, dem sich Szymanowski aber niemals auch nur annähernd epigonal nähert.

Bester Beweis sind die „Mythen“ op. 30, die sich in ihren Titeln wie „Narcisse“ oder „Dryades et Pan“ auf die antike griechische Mythologie beziehen. Hier lässt sich etwa an Strawinskys „Petruschka“ denken, doch irisierende Farben brechen immer wieder durch. Der Komponist scheint in eine träumerische Welt fliehen zu wollen, in die er vollends eintaucht in der entrückten „Berceuse“ op. 52. Geigerin Sueye Park und ihr Klavierpartner Roland Pöntinen stufen diese schillernde Farbpalette sehr subtil ab und lassen mit ihrem spannungsvollen Spiel auch die dramatischen Aufwallungen mit berührender Intensität leuchten.

Elisabeth Richter